Die Grundsteine der Natio..

Rede des Rektors

der Universität München Dr. der Theologie Pfeilschifter, Prof. der Kirchengeschichte beim Festkommers der Studentenschaft der Universität aus Anlaß der Feier der Reichsgründung am 18. Jan. 1923

*

Mein erstes Wort sei ein Wort aufrichtigster Freude darüber, daß die gesamte Studentenschaft unserer Universität sich zu diesem Reichsgründungskommers vereinigt hat; und wie ich ausdrücklich hervorheben möchte, auf die erste Anregung und ohne irgendwelches Zaudern. Und alle Vorbereitungen haben sich glatt und ohne jede Schwierigkeit abgewickelt. Denn Alle waren beseelt von dem Gedanken, daß die Studentenschaft der Münchner Universität sich zu einer einzigen großen gemeinsamen vaterländischen Kundgebung gerade in dieser schweren Zeit zusammentun müsse. Kommilitonen, lassen Sie mich namens der Ehrengäste und der Dozentenschaft es aussprechen, daß wir Aelteren eine ganz unsagbare große Freude daran haben und daß wir es als einen wahren Trost empfinden, daß unsere jungen Kommilitonen so gedacht und gehandelt haben. Dem Ausdruck unserer Freude folgt billig ein Wort des herzlichsten Dankes an Sie, Kommilitonen, für diese heute bewiesene Einigkeit in vaterländischen Dingen. Wir danken Ihnen Allen ohne Ausnahme, jeder Korporation und jedem Verbande. Gar manche mußten Opfer bringen. Ganz besonders möchte ich danken der Burschenschaft, den jungen Kommilitonen wie den alten Herren. Die Burschenschaft hatte schon seit längerem ihre herkommliche Reichsgründungsfeier auf diesen Abend gelegt. Sie hat auf meine Bitten, um diese einheitliche Kundgebung der gesamten Studentenschaft zu ermoglichen, sich bereit gefunden, ihren Kommers zu verlegen. Die gesamte Burschenschaft verdient somit unseren herzlichsten Dank, den ich ihr öffentlich hier ausspreche. — Und dann habe ich die große Freude, noch jemandem danken zu dürfen: dem Mann, der angesichts der fehlenden Mittel der Universität bezw. des Staates diesen Kommers finanziert hat. Ich soll keinen Namen nennen. Wir danken dem edlen Manne, der in den vordersten Reihen steht, wenn es heißt Vaterland und Universität, aus ganzer Seele. Ich weiß, der beste Lohn ist ihm der Anblick Ihrer vereinten Farben und Scharen, Kommilitonen. Denn er weilt unter uns.

Unser Kommers soll nicht bloß eine äußere Kundgebung sein, die morgen wieder verklungen ist, sondern hinter dieser Feier muß stehen ein fester, ernster, männlicher Wille zu nationaler Arbeit in Gedanken, Worten und Werken. Woran aber wollen wir, Studenten und Dozenten der Universität, arbeiten unverdrossen, in mühevoller, geduldiger, aber ebenso zäher und unentwegter Kleinarbeit? Die Antwort heißt kurz: an Volk und Staat.

Es bedarf keines Wortes der Versicherung, daß wir in diesen Tagen tiefster nationaler Erniedrigung und schwerster gewaltsamer Bedrängung durch unseren alten Erbfeind mit allen anderen national gesinnten Volkskreisen hinter der Reichsregierung und hinter der bayerischen Regierung stehen zu mannhaftem Widerstande, soweit er einem so völlig entwaffneten Volke noch möglich ist. So wie die einsamen Wettertannen stehen auf unseren Bergen, so wollen wir uns hinstellen und standhalten in dieser Not, sichtbar der ganzen Welt. Wenn es blitzt und hagelt und windet und weht, und wenn die Zweige fallen und die Aeste brechen, und wenn die Rinde in Fetzen vom Stamme splittert, sie bleiben stehen aufrecht und gerade diese Wettertannen und bieten ganzen Heeren von Wettern und Gewittern Trotz. Ein Symbol unnachgiebigen mannhaften Trotzes in aller Not: alles tragen, alles aushalten, nicht nachgeben, sich nicht klein kriegen lassen. Sie sollen Respekt bekommen diese Tiger und Affen am deutschen Rhein, und ein Gruseln vor diesen deutschen Wettertannen!

Aber, Kommilitonen, mit diesem passiven Widerstand darf sich unser Verhalten in diesen Zeiten nicht erschöpfen. Darüber hinaus müssen wir alle politisch produktiven Kräfte sammeln und aktivieren. Wir müssen positiv Neues schaffen und Wiederaufbauarbeit leisten an unserem verelendeten und geschwächten Staat. Von dieser positiven Wiederaufbauarbeit möchte ich heute abend zu Ihnen reden.

Denn wir dürfen der festesten Zuversicht sein, daß diese Zeiten des Winterfrostes und der Winterstürme, welche die deutsche Eiche fast auszufrieren und zu entwurzeln drohen, für unser Vaterland auch Zeiten des Neuwuchses sind. Wir sehen ja, wie die Säfte steigen und die Knospen ansetzen. Diesen Neuwuchs gilt es zu fördern mit allen Kräften und Mitteln. Wir müssen den Willen: ein starkes Volk und ein unabhängiger Staat zu sein, neu beleben und verfestigen. Und wir müssen den Willen erwecken und pflegen, daß wir wieder ein politischer Faktor werden sollen in der Weltpolitik. Zu diesem Zwecke müssen wir unser eigenes zerfallenes und wiedernotgebautes Haus gründlich restaurieren in zielbewußter, planmäßiger Arbeit.

Wo ist für diese Restauration das Ziel? Haben wir ein klares? Und wo ist der Plan? Wer wird ihn machen? Wenn ich heute, am Tage des Gedenkens an die Reichsgründung von 1871, diese Fragen aufwerfe, dann ist die Richtung der Antwort schon gegeben. Wenn wir an den Wiederaufbau unseres Vaterlandes, an die Gesundung unseres Volkes in Glaube und Sitte, Handel und Wandel, Arbeit und Erholung denken; wenn wir an der Neubelebung unseres nationalen Willens arbeiten, so schwebt uns immer und überall das Bild des alten Reiches vor, an dem sich die Hoffnungen unserer Väter erfüllt haben und in dem wir selbst groß geworden sind. Dann werden wir uns immer Rats erholen bei dem genialen gewaltigen Baumeister des alten Reiches, von dessen schöpferischer Tätigkeit uns Kollege Doeberl heute in seiner prächtigen Festrede in der Aula berichtet hat.

Ich glaube freilich, niemand wird daran denken, daß das alte Reich in allen seinen alten Formen wieder hergestellt werden könne oder auch nur solle. Aber die großen Richtlinien für die notwendige Um- und Aufbauarbeit und die Grundsteine des Fundamentes werden wir dem Bilde des alten Reiches und den Ideen seines großen ersten Kanzlers entnehmen.

Lassen Sie mich heute auf die vier Grund- und Eckstein e hinweisen, welche den ganzen Bau tragen müssen, wenn er seine Bewohner schützen und gesund und arbeitsfroh machen und wenn er eine neue Geltung in der Welt gewinnen soll.

Auf dem ersten Grund- und Eckstein stehen die Worte eingegraben: „Christlich muß das Reich sein!"

Die ewigen Grundsätze des christlichen Sittengesetzes müssen wie für das einzelne Individuum, so auch für den Staat gelten. Natürlich mutatis mutandis. Denn das Leben eines Staates ist eben doch etwas anderes und hat andere Notwendigkeiten und Ziele als das eines einzelnen Individuums. Aber was recht und schlecht, was wahr und falsch, was gut und verwerflich an sich ist, kann, wenn es den Staat angeht, nicht in sein Gegenteil verwandelt werden. Und auch völlig jenseits von Gut und Bös kann der Staat nicht leben. Denn er steht nun einmal mit beiden Füßen in dieser guten und schlechten Welt und muß auf sie und in ihr und durch sie wirken. Wir berufen uns gerade jetzt gegenüber der schrecklichen Vergewaltigung immer laut auf Recht und Gerechtigkeit. Was aber ist Recht und Gerechtigkeit? Wo sind die Maßstäbe, an denen objektiv und für alle Völker gültig gemessen werden kann, wo das Recht aufhört und das Unrecht beginnt? Wo in aller Welt sind diese Maßstäbe zu finden, wenn das christliche Sittengesetz in seiner Verbindlichkeit für den Staat negiert wird? Dann heißt es eben: „Gut ist, was mir nützt; und recht ist, was ich mit meiner Macht mir erzwingen kann." Dann handelt Frankreich jetzt gut und recht!

Nein! so ist es nicht. So kann es nicht sein! Und deshalb soll unser Reich christlich sein, angefangen von den einzelnen Individuen und der Familie bis hinauf zu den führenden und leitenden Männern des Staates. Alles Unchristliche und Widerchristliche, in welchen Formen und unter welchen Namen es immer auftritt: ob in dem gewissenlosen Mammonismus, der aus jeder Gosse Gewinn macht und aus jedem Unglück seiner Mitmenschen und seines Staates kalt lachelnd wohlberechneten Profit zu ziehen weiß; oder ob in dem blöden Materialismus, der alles Geistige leugnet und seine Ideale in möglichst viel Einkommen, möglichst wenig Arbeit und möglichst starkem Genuß erschöpft — in jeder Form werden wir das Widerchristliche im Interesse von Volk und Reich bekämpfen. Denn ewig gilt das Wort des Herrn: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut," und „Ein jedes Reich, das wider sich selbst geteilt ist, wird zerstört werden!"

„Christlich" soll aber nicht bloß sein ein Schlagwort negativer Abgrenzung und Ausschließung, sondern ebenso sehr und noch vielmehr ein Richtwort positiver Zielsetzung und eine Richtschnur eigenen und staatlichen positiven christlichen Handelns. Unter das Zeichen des christlichen Kreuzes wollen wir deshalb die Wiederaufbauarbeit an Volk und Reich stellen. Und bei uns selbst müssen wir damit beginnen. Denn „wenn ein Blinder einen anderen Blinden führt, dann fallen beide in die Grube."

Wird diese christliche Renaissance, diese christliche Regeneration und Reformation gegenüber der großen widerchristlichen Masse, die sich über alle Schichten der Bevölkerung bei uns verteilt, gelingen? Wieweit sie gelingen wird, hängt von der Intensität unserer Arbeit ab. Daß sie ganz gelingen wird, vermag ich bei allem Optimismus, der mich beseelt, nicht zu glauben. Die Geschichte des Christentums wie sein Stifter übrigens selbst lehren, daß Gutes und Böses, Christliches und Widerchristliches bis zur Zeit der großen Ernte zusammen wachsen werde auf dem Ackerfelde dieser Welt.

So wird es immer Menschen geben, die wider göttliches Gebot in ihrer grenzenlosen Habsucht begehren nach des Nächsten Gut. Und wie es solche Einzelmenschen, ja solche Zweckverbände gibt, so gibt es auch Staaten, deren imperialistische Politik nicht Halt macht vor dem gottgesetzten Rechte anderer Nationen. Daraus erwächst dem Staate nicht bloß das Recht, sondern auch die Pflicht, Hab und Gut des Einzelnen wie seinen eigenen Platz an der Sonne verteidigen zu müssen gegen gewaltsame Zugriffe auf den Besitz seiner Bürger und auf seinen eigenen ungeschmälerten Bestand. Solange geldgierige Habsucht und skrupellose macchiavellistische Staatspolitik in dieser Welt Macht haben, muß jeder Staat über eine reale, seiner Bedeutung und seinen Interessen entsprechende große Abwehrmacht verfügen. Mit einem Wort: er muß auch Machtpolitik treiben. Sage mir niemand, das sei widerchristlich. Für alle Menschen auf dieser Erde gilt, wie ich heute früh gesagt habe, das Wort Gottes: „Seid fruchtbar und vermehret euch und bevölkert die Erde und macht sie euch untertan". Nicht bloß den Franzosen und den Engländern und den Italienern, sondern auch uns Deutschen hat unser Herrgott einen Platz auf dieser Erde und an seiner Sonne gegeben. Und wir verteidigen nur eine Gottesgabe an unsere Nation, wenn wir bestrebt sind, uns eine Macht zu schaffen, um uns wieder zur Geltung zu bringen gegenüber denjenigen, welche uns Besitz und Land, Atem und Leben rauben. Unser Volk hat sich versündigt an seiner gottgewollten Bestimmung, als es

...d weggeworfen hat in einer ... Verblen-
...er die ihm wohl jetzt die Augen auf-
...gegangen sind. Es ist ... ohne Macht
...deshalb ohnmächtig — allein von allen Na-
...tion dieser Welt! Der ehrliche deutsche dumme
Thor!

Fort mit der selbstmörderischen Phantasie einer internationalen Verbrüderung der Massen! Fort mit dem gefährlichen Phantom eines die ganze Welt umfassenden Pazifismus! Fort auch mit dem Schwindel des Völkerbundes! Ein französischer Kollege hat mir vor einiger Zeit, als ich ihn frug: „Sagen Sie mir ehrlich, was denken Sie vom Völkerbund?", mit verständnisvollem Lächeln erklärt: „Ja, in kleinen Streitfällen wird er schon sein Gutes wirken können. Aber in allen großen nationalen Fragen wird keine Nation, die etwas auf sich hält, sich nach dem Völkerbund richten, sondern nur nach ihren eigenen Interessen." Das war offen und ehrlich gesprochen. Und danach handeln heute die Franzosen! Poincaré gibt den deutschen Thoren eine vortreffliche Lektion! Ein argumentum ad hominem selbst für die verbohrtesten Idealisten. Denn für den brutalen Mangel an allem haben auch diese Deutschen doch ein Verständnis. Und so ist zu hoffen, daß sie allmählich doch etwas lernen werden in der Schule Poincarés.

Poincaré! Schlag nur zu, hämmere nur zu, immerfort los auf das deutsche Volk. Zerschlagen wirst Du es nicht. Aber zusammenschmieden wirst Du es! Jeder Schlag macht uns härter und heißer. Zusammenschweißen wirst Du uns, Du listiger Ränkeschmied! Wider Deinen Willen wirst Du der zweite Schmied unseres Reiches werden!

Ich glaube, daß Bismarck, wenn er jetzt auf sein Reich herniederblickt, mit grimmem Lächeln Poincarés Beginnen zuschaut und mit Zähneknirschen sprechen wird: „Wahrlich, das wird ihnen gut tun, meinen guten, dummen und ach soviel geliebten deutschen Kindern". Und Bismarck wird sich dem Ewigen zuwenden mit der Bitte: „Herrgott, erwecke einen Siegfried unter ihnen, der das Fürchten nicht gelernt hat und der deshalb die Kraft haben wird, das Schwert Nothung aus den Trümmern zusammenzuschmieden zu einem Wehr und Waffen, mit dem er Fafner erschlagen soll, das scheußliche Gewürm, das den Nibelungenhort bewacht." Hab Dank, Du Schmied unseres alten Reiches, daß Du Deines Volkes so gedenkst! Ja, wir brauchen diesen großen Siegfried. Und er darf nicht lange säumen. Aber ich kann Dir auch melden: es gibt viele unter den Söhnen unserer Münchner Alma mater, die nichts fürchten, als Gott in der Welt. Und sie werden deshalb auch imstande sein, sich Nothungschwerter zu schmieden aus den Trümmern, die ihnen noch verblieben sind aus einer besseren Zeit.

Kommilitonen! Ein jeder von Ihnen muß eine Siegfriednatur sein und sein Schwert sich selber schmieden. Dann wird der zweite Eckstein unseres Reiches Wehrkraft sein und Macht heißen können.

Kommilitonen! Beginnen Sie jetzt schon damit, diesen Eckstein aus dem Steinbruche unserer Volkskraft zu brechen und zurecht zu hauen und heran zu schaffen für die Aufbauarbeit. Setzen Sie hier ein mit der Arbeit Ihrer Hände und Ihrer Seelen. Arbeiten Sie in treuer, hingebender und opfervoller Kleinarbeit zusammen mit unseren vaterländischen Verbänden. Es ist viel leichter, zuzuschlagen, wenn der große Ruf einmal an Sie ergehen wird, als in täglicher Kleinarbeit vorbereiten und vorbauen zu helfen. Aber dieses Letztere ist im Augenblick das erste Notwendige. Ich appelliere an Sie alle, Kommilitonen, tun Sie alle Ihre nationale Pflicht in, dieser opferbereiten Kleinarbeit, wobei jeder von Ihnen Handlanger und Baustein zugleich ist.

Das mag manchem von Ihnen vielleicht schwer fallen. Ich begreife das. Es mag seine Freiheit behindern und beschränken. Und gewiß tut es das in manchen Fällen. Aber was ist denn Freiheit? Freiheit ist gewiß die höchste Gottesgabe an die Menschen. Eine Gabe, die den Menschen erst zum Ebenbilde Gottes macht; eine Gabe, die aber auch die allerhöchsten Anforderungen stellt an die Menschen, um sie gut anzuwenden. Nur Menschen von höchster Sittlichkeit und Vollendung werden ihre Freiheit immer richtig gebrauchen. Deshalb hat für uns alle der Wille Gottes und die Erfahrung der Menschen Wegweiser aufgestellt, welche unsere freie Willensentscheidung vor Fehlgriffen und Irrwegen behüten sollen. Die Freiheit, von der wir singen und sagen, ist also nicht schrankenlose Willkür, so daß jeder tun könnte, was und wie er gerade wollte. Sondern die Freiheit jedes Individuums und jeder Vereinigung hat ihre Grenzen einmal in dem christlichen Sittengesetz und dann in dem gottgewollten Zweck des Staates. An diese Schranken ist jeder Mensch gebunden und nur innerhalb derselben soll er sich betätigen: in freier, durch vernünftige Einsicht diktierter Einordnung und Unterordnung gegenüber den Zielen des eigenen Ich und des Staatsganzen. Außerhalb dieser Grenzen muß aber auch der Staat die Freiheit seiner Bürger achten und schützen. Er darf das Einzelindividuum und seine persönliche Freiheit nicht mehr einschränken, als es seine eigenen Lebensnotwendigkeiten und der Schutz der berechtigten Interessen seiner Bürger unbedingt erfordern. In den unveräußerlichen Rechten der gottgewollten Freiheit des Einzelindividuums und der Familie hat der Staat seine von der Natur der Dinge gegebenen Schranken. Zur Ausübung wie zur Aufrechterhaltung dieser Freiheit im Innern braucht der Staat wiederum eine reale Macht. Je stärker diese sein wird, ein umso größeres Maß von Freiheit wird er ruhig seinen Bürgern gewähren können. Und in einer maßlosen Beschneidung der Freiheit offenbart sich immer die Schwäche eines Staates. Von einer weisen und klugen Zurückhaltung des Staates auf diesem Gebiete wird die freie Hingabe der Bürger an ihren Staat wesentlich abhängen.

So wird der dritte Eckstein unseres Reiches den Namen Freiheit tragen müssen. Nur in der Freiheit gedeiht die Liebe und wächst die Treue und blüht der opferbereite Dienstwille für Volk und Vaterland und Staat.

Und raten Sie, was auf dem vierten Fundament- und Eckstein unseres Reichsbaues eingeschrieben steht? Eingeschrieben mit schwarz-weiß-roter Farbe? „Deutsch soll er sein."

Ja, Kommilitonen, deutsch soll es sein unser Reich! Nur Menschen, die in den Sinn und Geist der deutschen Sprach- und Kulturgemeinschaft eingegangen und in derselben restlos und bedingungslos mit Herz und Seele aufgegangen sind; nur Menschen, die sich offen und laut bekennen ohne Wenn und Aber, mit Worten und Taten und Opfern zu deutschem Wesen und deutscher Art; nur solche Menschen sollen das Recht haben, mitzuraten und mitzutaten, wenn es sich um deutsches Volk und deutsches Land, wenn es sich um des Deutschen Reiches Wohl und Wehe handelt. „Deutsch muß es sein!" Menschen, die in Deutschland wohnen und mit frecher Stirne erklären: „Wir kennen kein Vaterland, das Deutschland heißt", solche Menschen setzen sich selbst außerhalb unserer Reichsgemeinschaft. Sie sind nicht die gefährlichsten. Gefährlicher sind diejenigen, welche vorgeben, deutsch zu sein, und es in Wahrheit doch nicht sind. Ich glaube, es gibt einen guten Maßstab dafür, ob jemand wirklich deutsch ist aus Herzensgrund oder nicht. Das ist ein Maßstab, den nicht etwa ein Alldeutscher geschaffen hat, sondern diesen Maßstab geben die Engländer uns an die Hand. Es ist das englische Wort: „Recht oder unrecht, es ist mein Vaterland!" Wer nicht so fühlt, dessen Herz schlägt nicht stark und heiß für sein Vaterland, dessen Herz ist durch einen Entnationalisierungsprozeß entartet, organisch erkrankt. In diesem Sinne empfinden wir den Internationalismus als eine gefährliche Herzkrankheit am Körper unserer Nation und unseres Reiches, gegen die wir umsomehr ankämpfen, die wir umso eher zu heilen versuchen müssen, weil durch sie gerade das lebenswichtigste Organ unseres Volkskörpers angegriffen und in seiner Funktion schwer geschädigt wird. Gesund kann unser Volk nur werden, wenn es wieder in seiner Ganzheit deutsch und nur deutsch fühlen und empfinden lernt.

Meine Herren, ich bin sicher, daß diese vier Ecksteine für manche Volksgenossen Steine des Anstoßes sein werden, ebenso wie die Farben schwarz-weiß-rot ein Zeichen sind, dem widersprochen wird. Und doch mußte ich heute davon reden. Denn ich bin zu allertiefst überzeugt, daß das Schweigen von diesen Ecksteinen und jenem Zeichen nicht dem wahrhaften Besten unserer Nation dienen würde. Davon gilt, was ein Höherer, der selbst Eckstein und Zeichen war, von seiner friedlichen Weltmission, von seiner Frohbotschaft vom Gottesreiche gesagt hat: „Glaubet nicht, daß ich gekommen bin, Frieden auf Erden zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu trennen von seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, die Schwiegertochter von ihrer Schwiegermutter. Und die Feinde des Menschen sind seine Hausgenossen." Diese Worte des Heilandes wollen für uns sagen: Nichts, gar nichts, auch nicht die Furcht, den sogenannten Frieden unter den Menschen zu stören und Spaltungen hervorzurufen, darf uns abhalten, das, was wir für recht und gut und für eine heilige Notwendigkeit halten, offen zu bekennen und zu verkünden. Ueber allen Scheinfrieden und über alle Scheineinheit, welche nur die Geister verwirren, geht innere Wahrheit und äußere Klarheit, aus denen allein die Treue zu einer unauflöslichen Gemeinschaft erwachsen kann!

An diesen Ecksteinen und an jenem Zeichen scheiden sich die Geister, sollen sich scheiden, müssen sich scheiden. Gerade dazu sind sie errichtet; gerade das ist ihr Zweck und ihre Aufgabe. Und diese Scheidung ist notwendig, wenn es besser werden soll, wenn wirkliche Einheit, wenn ein wahrer Friede in unsere Nation kommen soll. Oder glaubt irgend ein vernünftiger Mensch an die Versöhnung von Wasser und Feuer, von treuen Vaterlandsfreunden und solchen, die es nicht sind und sein wollen? Ich beziehe mich, um jedes Mißverständnis auszuschließen, ausdrücklich auf den Artikel „Zwei Fronten in Deutschland", der gestern früh in den „Münchner Neuesten Nachrichten" erschienen ist.

Ich möchte meinen: gerade jetzt wo sich die nationalen Kräfte überall zu regen beginnen, müßten wir zur Orientierung für viele, die unsicher sind, dieses Zeichen und jene Ecksteine hinstellen und aufrichten mit ihrer werbenden Kraft, weithin sichtbar allem Volk.

Kommilitonen, diese Worte sind nicht gesprochen, um in Ihnen ein schnelles Aufflammen heißester Vaterlandsliebe oder leidenschaftlicher patriotischer Empörung über Frankreich wachzurufen. Das ist nicht notwendig nach dem, was Sie in diesen Tagen in- und außerhalb der Universität gehört haben.

Was dagegen notwendig ist, ist das:

Erstens, Sie müssen diese heiße begeisterte Vaterlandsliebe sich erhalten, pflegen und mehren im Alltagsleben, im Alltagsleben Ihrer jetzigen Studienzeit und Ihres späteren Berufslebens. Sie muß brennen wie ein Herdfeuer Tag und Nacht. Und das bedarf steter Aufmerksamkeit, hingebender Pflege und gewissenhafter Speisung. Das ist nicht immer leicht und einfach. Ja, es ist das Allerschwerste. Nur ein hoher, heiliger Wille wird das vermögen. Diesen müssen Sie sich schaffen!

Und zweitens ist notwendig: Jeder von Ihnen muß ein Missionär dieser Vaterlandsliebe werden und sie mit prophetischer Kraft und Leidenschaft predigen in Wort und Beispiel unserem Volk. Denn dieses bedarf einer solchen nationalen Botschaft in weitesten Kreisen dringender, als Sie glauben. Geredet wird ja viel; aber der Nutzeffekt ist oft nicht allzu groß. Da ist es Ihre Aufgabe, jetzt und später, in opfervoller, nimmermüder Einzelarbeit die Herzen und Seelen unseres Volkes zu treffen und zu packen. In stets wiederholter, mühevoller Tätigkeit müssen Sie Ihr Volk erobern für den nationalen Staat und in sein innerstes Fühlen und Denken unzerstörbar eingraben nationales Bewußtsein, nationalen Stolz und nationalen Opfersinn.

Und drittens ist notwendig, daß jeder von Ihnen in treuer, gewissenhafter Arbeit sich an einer Organisation beteiligt, welche der Erhaltung der Gesundheit und der Kraft unseres Volkes dient. Ich denke dabei besonders an die Leibesübungen, welche den aktiven Waffendienst ersetzen müssen, solange wir der allgemeinen Wehrpflicht entbehren.

Kommilitonen, das sind ungefähr die Bitten Ihrer Lehrer, der Aelteren an Sie die Jüngeren, unsere Schüler, unsere Freunde, auf die wir mit stolzer Zuversicht unsere Hoffnung setzen. Aug' in Aug' und Hand in Hand wollen wir heute geloben, nicht zu ruhen und nicht zu rasten, bis sich an unserem Volk, an Vaterland und Reich erfüllt hat unser heißer Wunsch:

Christlich soll es sein!
Machtvoll soll es sein!
Frei soll es sein!
Deutsch soll es sein!

Knorr & Hirth, G. m. b. H., München